

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 1

Artikel: Zur Frage der sittlichen Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen
Autor: O.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Frage der sittlichen Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen.

Nachdem die empirische Psychologie sich in dem von seiten der Naturwissenschaften so glänzend gehandhabten Experiment ein Forschungsmittel verschafft hatte, das die Beobachtung psychischer Phänomene nicht unwesentlich erleichterte, wenn auch immer die Grenzen der experimentellen Methode nicht verkannt werden sollen, und nachdem man sich von den allgemeinsten Gesetzmässigkeiten eben einer generellen Psychologie mehr den Gruppen- und individuellen Differenzen zuwandte, wodurch die experimentelle Psychologie sehr an Lebensnähe gewann, blieb man doch in beiden Gebieten relativ lange bei der Empfindungs- und Vorstellungsseite unseres Bewusstseins stehen, die ja auch sicher leichter dem Experiment zugänglich ist. Je mehr man sich aber der lebendigen Persönlichkeit näherte, desto mehr musste die Lücke in der Forschung fühlbar werden, die die fast ausschliessliche Berücksichtigung der angeführten Gebiete gelassen hatte. Gefühl und Wille, diese mehr irrationalen Seiten des menschlichen Seins, spielen doch im wirklichen Leben eine keineswegs untergeordnete Rolle, sie reichen viel tiefer in die Wurzeln der Persönlichkeit hinab, und sie bestimmen nicht unwesentlich den Gebrauch, den ein Individuum von seinen intellektuellen Fähigkeiten macht. So zeigte sich gerade bei den Intelligenz- und Berufseignungsprüfungen, die oft schneller, als es den Forschern selber lieb war, zur praktischen Anwendung gerufen wurden, die Notwendigkeit, irgendwie auch jener irrationalen Seite der Persönlichkeit gerecht zu werden, sei es, indem man allgemein mit seinem Urteil zurückhielt, die Lücke anerkennend, sei es, dass man andere dem exakten Experiment ferner stehende Methoden der Beobachtung in Anwendung zu bringen suchte.

Aber nicht nur bei einmaligen Entscheidungen wie Ein- oder Umschulungen oder auch Berufswahl musste diese Lücke fühlbar werden, sondern gerade bei der Erziehung im engeren Sinne musste eigentlich für die Massnahmen, die getroffen werden, eine genauere Kenntnis der kindlichen und jugendlichen Eigenart nach dieser Richtung hin vorausgesetzt werden, sollten diese Massnahmen von dem gewünschten Erfolg gekrönt sein. Man kann bei der zunehmenden Entfremdung zwischen Erzieher und Zögling nicht gerade behaupten, dass die gewöhnliche Praxis intuitiver Einfühlung hinreichende Unterlagen geschaffen hätte, dabei braucht man noch gar nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Einfühlung zu bestreiten oder auch nur zu diskreditieren, man braucht sich nur klar darüber zu sein, dass die Bedingungen einer Massenerziehung, wie sie in unserm Schulwesen gegenwärtig vorliegt, selbst einer besonders leistungsfähigen Intuition nicht gerade günstig sind. Besondere Leistungen wie auch Versagen auf intellektuellem Gebiete fallen leichter auf, treten auch schneller in Erscheinung, während die Reaktionen des Gefühlslebens da, wo sie besonders stark sind, im Schulleben leicht eine massenpsycho-

logische Komponente enthalten werden, damit aber von der eigentlichen Persönlichkeit wegführen, in ihren schwächeren Formen dem Lehrer und Erzieher leicht entgehen. Hat sich nun auf intellektuellem Gebiete immer deutlicher gezeigt, wie wenig die überlieferten Methoden des Unterrichts der Entwicklung der kindlichen Natur angepasst waren, aber nicht nur die Methoden, sondern auch die Forderungen, so liegt der betrübliche Schluss nahe, dass wir auch auf dem Gebiet der Erziehung im engeren Sinne, der Gemüts- und Willensbildung, mangels einer genaueren Kenntnis dieser Seite der kindlichen Natur noch weit davon entfernt sind, ihr gerecht zu werden. Welche Rolle hierbei eine „naturgemässe“ Methode spielt, zeigen deutlich genug jene Fälle, wo es dem Erzieher möglich war, das Kind genauer zu studieren und in seiner Behandlung an die Kräfte anzuknüpfen, die im Kinde wirklich lebendig waren. Solche Bedingungen sind aber für die Massenerziehung nicht leicht realisierbar, dagegen würde aber wahrscheinlich schon eine genauere Kenntnis der diesbezüglichen Entwicklung des Durchschnittskindes nicht nur eine allgemeine Reform erleichtern, sondern auch dem Erzieher wichtige Handhaben für den Spezialfall bieten.

Es ist daher sehr zu begrüßen, dass die Psychologie in der letzten Zeit mehr und mehr dazu übergeht, sich dieses bisher vernachlässigten Gebietes anzunehmen, dass sie sich nicht zurückschrecken lässt von den Schwierigkeiten, die hier offenbar vorliegen und von dem manchmal spärlichen Ertrag, den eine Einzeluntersuchung abwerfen mag. Ungefähr seit Beginn dieses Jahrhunderts mehren sich die Untersuchungen in dieser Richtung. Freilich, was bisher vorliegt, das dürfen wir schon vorweg nehmen, ist noch nicht als endgültiger Unterbau für eine Änderung der Methode anzusehen, es zeigt mehr die grosse Zahl von Schwierigkeiten, die dem Forscher begegnen, aber es zeigt mit nicht minderer Deutlichkeit die Möglichkeit des Weges. Berücksichtigt man die besonderen Schwierigkeiten zugleich mit der Jugend dieser Forschung und der relativ geringen Zahl von Forschern, die sich bis jetzt diesen Fragen zugewandt haben, so erscheint das Ergebnis ebenso beachtenswert wie hoffnungsvoll.

Aus der neuesten Literatur über diese Frage seien besonders genannt zwei Arbeiten aus der Münchener Schule von Aloys Fischer, die in den von Meumann begründeten Pädagogischen Monographien, Verlag Otto Nemnich, Leipzig, 1922 und 1923 als XX. und XXI. Band erschienen sind.

Dr. Eduard Kolb: Die sittliche Entwicklung des Heranwachsenden im Lichte der exakten Forschung. 131 Seiten.

Dr. Michael Ruland: Die Entwicklung des sittlichen Bewusstseins in den Jugendjahren. 139 Seiten.

Liegt der Schwerpunkt der ersten Arbeit nicht nur in einer übersichtlichen Zusammenstellung des bisher Geleisteten, sondern in dem Versuch, durch eine solche Zusammenstellung bereits zu bestimmten Entwicklungslinien zu gelangen, ist also historisch kritisch einerseits und pragmatisch-systematisch andererseits, so bietet die zweite Arbeit

Erhebungen und Ausfrageversuche an Volks- und Fortbildungsschulen und höheren Lehranstalten.

Es hängt sowohl mit der Natur der Materie als auch mit ihrem Forschungsstadium zusammen, dass die Problematik noch nicht bis zu jener Spezialisierung fortgeschritten ist, die es dem Referenten gestatten würde, in ein paar Sätzen Problem, Lösung und Kritik zusammenzufassen. Eine einfache Aufzählung sogenannter Ergebnisse würde aber die Gefahr in sich schliessen, im Leser die gerade hier bedeutungsvolle Abhängigkeit von Problemstellung und Methode über Gebühr zurücktreten zu lassen. Es kann darum nur der Zweck dieser Zeilen sein, überhaupt die Aufmerksamkeit auf diese Untersuchungen hinzulenken. Wer sich dafür interessiert, muss selber zusehen.

Der besondere Wert der ersten Untersuchung scheint mir darin zu liegen, dass Kolb einen Masstab zu gewinnen versucht, durch den es ihm möglich wird, die verschiedenen Untersuchungen auf einen Generalnenner zu bringen und dadurch eben zu einer Darstellung der sittlichen Entwicklung zu gelangen. So stellt er (S. 6) zunächst eine allgemeine Rangordnung der sittlichen Funktionen auf, nach der die jeweils exakt erforschten sittlichen Funktionsmöglichkeiten einer der vier Kategorien zugeteilt werden, die je einen höheren Grad der Sittlichkeit darstellen. Diese vier Kategorien sind:

1. Die Kategorie der sittlich indifferenten Funktionen, wonach einem Willensentscheid keine bewusste sittliche Stellungnahme zugrunde liegt (Instinkt-Nachahmung);
2. die Kategorie der sittlichen Funktionen, wonach ein Willensentscheid aus selbstischen Motiven getroffen wird, oder bei dem Zwang, naive Gewohnheit, Suggestion den Hauptfaktor bilden (die naiven Formen des Verhaltens — materielle, egoistische Zwecke);
3. die Kategorie der sittlichen Funktionen, wonach ein Willensentscheid erst mit Rücksicht auf erkannte, höher gestellte Motive der sozialen Werte erfolgen würde (Mitempfinden — Respekt vor sich und dem Lebenskreis des andern, sowie Schutz der Rechte des andern);
4. die Kategorie der sittlichen Funktionen, wonach ein Willensentscheid von autonom verpflichtenden, objektiv zu fordernden sittlichen Grundsätzen ausgelöst und mit sittlicher Kraft verfolgt wird (Selbstachtung — Pflicht — Treue).

Legt man diesen Masstab, so können wir kurz sagen, an die Einzeluntersuchungen an, so zeigt sich, dass eine sittliche Entwicklung des Einzelnen stattfindet. Aber Kolb hebt selbst hervor, dass die bisherigen Untersuchungen nicht dazu ausreichen, den Verlauf in den einzelnen Phasen festzustellen. Der zweite Teil befasst sich mit den ethischen Forderungen, den Komponenten der sittlichen Funktionen, und gibt eine Übersicht über die Methoden zur Untersuchung der sittlichen Entwicklung. Für die weitere Entwicklung der Forschung will es mir erforderlich erscheinen, dass sie sich eingehend

vom moralphilosophischen und psychologischen Standpunkte mit dem von Kolb aufgestellten Massstab befasst, dass andererseits ein solcher Massstab bei jeder Einzeluntersuchung auf seine Brauchbarkeit hin geprüft wird. Dazu wird es natürlich erforderlich sein, gerade die Motivforschung besonders auszubauen, worauf noch weiter unten zurückzukommen sein wird.

Die Rulandsche Arbeit ist experimenteller Art, das Material wurde an fast 1400 Knaben und Mädchen im Alter von 12—20 Jahren gewonnen mit der Fragebogenmethode. Ruland setzt sich selbst mit einer Reihe methodischer Schwierigkeiten auseinander, manche wären vermindert worden, wenn er überall selbst die Untersuchung geleitet hätte. Von drei Gesichtspunkten aus sucht Ruland an die sittliche Entwicklung heranzukommen, von denen allerdings nur zwei dem Experiment zugänglich sind, nämlich die Untersuchung des Wachstums des Pflichtenkreises, dabei werden spontan genannte und erfragte Pflichten unterschieden. Der zweite Gesichtspunkt zielt auf die Motive ab; es wurde daher verlangt, dass bei jeder Pflicht der Grund angegeben wird, warum sie zu erfüllen ist. Das gewonnene Material wurde nach verschiedenen Gesichtspunkten, wobei auch die Konfessionalität berücksichtigt wurde, statistisch verarbeitet und ist am Schluss in etwa 60 Tabellen anschaulich dargestellt. Aus einigen Antworten geht deutlich hervor, dass die Fragestellung sehr interessiert hat, ja dass, namentlich was religiöse Zweifel anlangt, der Schüler ein starkes Bedürfnis hat, sich einmal über solche Fragen auszusprechen. Auch die Frage der Abhängigkeit der Moralität von der Intelligenz wird berührt. Ruland kommt dabei zu dem Ergebnis, dass zwar die höhere Intelligenz nicht notwendig zu einer höheren Moralität führt, dass aber andererseits für eine höhere moralische Entwicklung die höhere intellektuelle Entwicklung als unentbehrliche Vorbedingung und Voraussetzung anerkannt werden muss (90).

Es sei noch gestattet, auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die den angeführten vorausliegt, aber von beiden nicht genannt ist: L. Jacobsohn-Lask: Über die Fernaldsche Methode zur Prüfung des sittlichen Fühlens und über ihre weitere Ausgestaltung; Beiheft zur Zeitschrift für angewandte Psychologie Nr. 24 (1920). Diese Methode scheint mir besonders geeignet, einen Einblick in die Motivation zu erhalten, namentlich wenn man sie noch weiter ausbaut, als es Jacobsohn-Lask schon getan hat. Sie beruht in der Hauptsache auf einem Ordnungstest. Jacobsohn-Lask bietet sieben Geschichten dar, die Handlungen darstellen, die meist sittlich zu verwerfen sind. Der Schüler hat eine Ordnung nach der Schwere vorzunehmen und dabei eine Begründung zu geben. Durch Umfragen bei Leuten, denen man ein sicheres sittliches Urteil zutrauen kann, wurde eine Standardreihe geschaffen, mit der dann die Reihen der Schüler verschiedener Alters- und Begabungsstufen verglichen werden konnte. Besonders an der verschiedenen Beurteilung der Stiefvatergeschichte zeigte sich deutlich, wie sowohl jüngere Altersstufen wie mindere Begabung einen Fall überhaupt mehr nach dem Effekt als nach dem Motiv

beurteilen. Hier erwächst dem Erzieher eine bedeutungsvolle Aufgabe. Über die von mir vorgenommene weitere Ausgestaltung der Methode sowohl für rein psychologische als auch pädagogische Zwecke werde ich mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers später berichten.

O. K.

Unter welchen Voraussetzungen können die Hausaufgaben schul- und lebenswichtig werden?

Anforderungen an die Hausaufgaben.

I. Die Hausaufgaben müssen mannigfaltig sein, um durch ihre Einförmigkeit nicht zu ermüden und das Interesse abzuschwächen, aber die Mannigfaltigkeit darf nicht zum Vielerlei verführen. Das Vielerlei führt fast noch rascher zur Ermüdung und Zersplitterung der Kräfte.

II. Sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Aufgaben müssen den verschiedenen Zwecken des Unterrichts angepasst sein.

1. Die schriftlichen Aufgaben können folgende Formen annehmen:

- a) Aufgaben im Interesse des Verständnisses: Zusammenstellen schwieriger Ausdrücke, unverstandener Sach-, Vorgangs- und Beziehungsbegriffe. Aufschreiben von Schülerfragen nach dem Warum? Wozu? Wie? Gegenteilige Meinungen und Handlungen, Aufsuchen des Gedankenganges, der Gliederung eines Stückes ...
- b) Aufgaben im Interesse der Vertiefung: Bilder- und Situationsausmalen. Um-, Fort-, Nachbildung. Phantasiertes Handeln ...
- c) Aufgaben im Interesse der Konzentration: Zusammenstellung ähnlicher Ereignisse, Persönlichkeiten, Eigenschaften aus Schul- und Lebensstoffen; ähnliche Ausdrücke, Gedichte, Aussprüche. Was gefällt? missfällt? ...
- d) Im Interesse der Stilbildung: Aufsuchen von stilistischen Schönheiten, Zusammenstellen von gleichwertigen oder ähnlichen Ausdrücken. Umbildung und Neuordnung der Sätze und Gedanken. Freie oder gebundene Aufsätze. Sammeln von Stoffen und Gedanken zu Aufsätzen. Überblick über ein gelesenes Stück oder ein gelesenes Buch. Darstellung von Tagesereignissen, aus dem Tageslauf ...
- e) Aufgaben im Interesse der Heimatbildung: Beobachtungsaufgaben. Sammlung von heimatlichen Ausdrücken und Redensarten, Sitten, Gebräuchen. Schilderung von Feiern verschiedener Art ...
- f) Aufgaben im Interesse der Beweglichmachung und Anwendung: Längs- und Querschnitte. Geographische Reisen. Zusammenstellen von Geschichtszahlen nach verschiedenen